

# Hoch hinaus mit Holz

**Nach Freiburger Vorbild: Ein siebenstöckiges Haus in Berlin**

Hutzelige Fachwerkhäuser und Schwarzwaldhütten – mit diesen traditionellen Bauformen haben moderne Holzhäuser außer dem Baustoff wenig gemein. Was im Holzbau heute machbar ist, kann man sich derzeit im Berliner Stadtteil Prenzlauer Berg anschauen: In einer Baulücke zwischen Gründerzeithäusern steht dort der Rohbau eines siebenstöckigen, in Holzskelettbauweise errichteten Mehrfamilienhauses. Mit seiner Höhe von rund 25 Metern gehört das vom Berliner Architekturbüro Kaden + Klingbeil geplante Gebäude zu den höchsten Holzhäusern der Welt – in Deutschland lag der Rekord bis dato bei sechs Geschossen. Im kommenden März soll das Gebäude bezugsfertig sein.

## Knackpunkt Brandschutz

Ungewöhnlich am Berliner Projekt – nach der Adresse Esmarchstraße 3 kurz und werbewirksam „E3“ getauft – ist freilich vor allem dessen Höhe, die eine Reihe technischer Speziallösungen erforderlich machte. Ansonsten hat die Holzbauweise in den vergangenen 20 Jahren nicht nur bei öffentlichen Gebäuden wie Hallen, Kindergärten und Schulen, sondern auch im Wohnungsbau eine Renaissance erlebt, nachdem hölzerne Wohnbauten in den zwei Jahrhunderten des industriellen Zeitalters weitgehend aus den deutschen Städten verschwunden waren. Nach Angabe des Holzabsatzfonds, der zentralen Marketingorganisation der deutschen Forst- und Holzwirtschaft, wächst der Marktanteil des Baustoffs Holz seit 15 Jahren überproportional: Bundesweit sind rund 15 Prozent des Gesamtbauvolumens von Ein- und Zweifamilienhäusern aus Holz, in Baden-Württemberg sogar über 20 Prozent. Rund 20 000 Eigenheime werden jährlich in Holzbauweise errichtet.

Trotz dieses allgemeinen Trends sind städtische, mehrgeschossige Holzhäuser nach wie vor die Ausnahme. So gibt es in Freiburg zwar viele bis zu dreistöckige, aber nur vier vierstöckige

Holzhäuser – eines im Rieselfeld und drei im Vauban. „Viele Architekten und Bauherren haben den Baustoff Holz einfach nicht auf dem Schirm“, sagt Hermann Hallenberger, Gründer der Hochdorfer Zimmerei Grünspecht, die seit 1994 Holz-Systemhäuser in der Region baut. Das bisher größte Bauprojekt seiner Firma war das 2006 fertiggestellte vierstöckige Öko-Holzhaus „Vogelnest“ im Vauban.

E3-Architekt Tom Kaden gesteht den Freiburger Zimmerern ausdrücklich eine Vorreiterrolle zu: Das Projekt Vogelnest – obwohl „nur“ viergeschossig und in einer anderen Holzbautechnik errichtet – „war nicht nur sehr wichtig für den Holzbau schlechthin, sondern auch für unser Projekt in Berlin“. In der Tat handelt es sich bei all diesen Bauten um Pilotprojekte, die nur über Ausnahmeregelungen der Landesbauordnungen realisiert werden konnten. So waren in Baden-Württemberg aus Brandschutzgründen bis 2005 nur dreigeschossige Holzbauten erlaubt, heute liegt die Grenze in den meisten Bundesländern bei fünf Geschossen. Höhere Holzwohnhäuser sind zwar nicht prinzipiell ausgeschlossen, allerdings haben die Planer in diesem Fall den Nachweis zu erbringen, dass mit geeigneten Maßnahmen ein mindestens gleichwertiger Brandschutz wie bei Massivbauten gewährleistet wird. Zu diesen Maßnahmen gehörten bei E3 wie auch beim Vogelnest die Verkleidung aller tragenden Holzbau-



**Holzbau „Vogelnest“ im Freiburger Vauban**



**Geplant: das Berliner Holzhochhaus**

FOTOS: BORCHARDT/HUSCHKE

teile mit nicht brennbaren Materialien („Kapselung“), die Erschließung des Gebäudes über externe Betontreppenhäuser mit kurzen Fluchtwegen sowie der Einbau von Rauchmeldern.

Bei E3 ist die hölzerne Tragstruktur feuerverkleidet, so dass sie frühestens nach 60 Minuten vom Feuer erreicht wird; außerdem sind die Stützen und Riegel des Berliner Hauses mit einem Querschnitt von 30 mal 36 Zentimeter so großzügig dimensioniert, dass sie dem Feuer noch mindestens weitere 60 Minuten standhalten würden. Im Fall des Falles hätte die Feuerwehr für Anfahrt und Löschen also 120 Minuten Zeit.

Holzbauexperten wie der Berliner Architekt Edgar Haas halten diese Anforderungen an den Brandschutz für überzogen: „Damit schießt man übers Ziel hinaus“. (Ein vergleichbares, in Massivbauweise errichtetes Gebäude müsse nämlich nach gültiger Vorschrift „nur“ 90 Minuten standfest bleiben.) Dieser Ansicht ist auch Grünspecht-Geschäftsführer Matthias Wörner: „Im Volksmund heißt es immer noch, Holz brennt. Das stimmt natürlich, al-

lerdings dauert es relativ lange, bis ein dicker Balken durchgebrannt ist. Denn die Holzoberfläche verkohlt und bildet eine Schutzschicht, die den weiteren Abbrand verzögert.“ Problematisch sei daher nicht das Holz, sondern – wie in Steinhäusern auch – die Einrichtung. Das Image der leichten Brennbarkeit und auch der mangelnden Stabilität im Vergleich zu steinernen Gebäuden haftet Holzbauten dennoch bis heute an, auch wenn diese Vorurteile in der Praxis nicht bestätigt werden – so haben Fachwerkhäuser auch ohne die Erkenntnisse des modernen Ingenieurholzbau Jahrhunderts überdauert.

Edgar Haas rät Zimmereibetrieben daher, gegenüber Bauherren weniger den Werkstoff, sondern vielmehr die holztypischen Vorzüge ihrer Häuser in den Vordergrund zu stellen, wie die gute Wärmedämmung und die kurze Bauzeit. Höhenrekorde sind für Haas dabei zweitrangig: Auch wenn ein großes Gebäude vielleicht besser zeigen könne, was mit Holz heute technisch möglich sei, liege das Heil des Holzbaus seiner Ansicht nach weniger in Sechs- oder Siebengeschossen, sondern vielmehr in der breiten Akzeptanz: „Deshalb sind mir viele kleine Holzhäuser noch lieber als ein großes.“

Reinhard Huschke